

Jenny Bruni

Mein Hippokrates-Austausch in Trento



Am 2. Kongress der Jungen Hausärztinnen und -ärzte Schweiz (JHaS) im April 2012 in Solothurn konnte ich mich über das Hippokrates-Austauschprogramm informieren. Sofort war für mich klar: Ich möchte diese Möglichkeit nutzen. So konnte ich zwei

Wochen Alltag in der Hausarztpraxis von Dr. Mariapia Perlot in Trento, Italien, miterleben – bei wunderbarer Gastfreundschaft und lebhaftem medizinischem Austausch.

Warum Hippokrates?

Als Assistenzärztin hatte ich bereits die Arbeitsbedingungen und Ausbildungsprogramme der deutschen und österreichischen Hausarztmedizin kennengelernt. Und ich hatte Lust auf mehr. Der Einblick in fremde Systeme lohnt sich gemäss meiner Erfahrung immer: Er gibt neue Impulse und regt zum Nachdenken über die eigene Weiterbildung an. So bot mir das Hippokrates-Programm die perfekte Gelegenheit, einen Einblick in das italienische Gesundheitssystem und in die Ausbildung der italienischen GrundversorgerInnen zu bekommen.

Warum Italien?

Ich habe mich nicht wegen der kulinarischen Berühmtheit für Bella Italia entschieden. Ich wollte das italienische Gesundheitssystem und die italienische medizinische Grundversorgung kennenlernen – wohl wissend, dass den italienischen Hausärzten in ihrer Praxis weniger Untersuchungsmöglichkeiten und -mittel zur Verfügung stehen. Zudem wollte ich mein Italienisch verbessern, was sich in schweizerischen Krankenhäusern und Praxen immer wieder als sehr nützlich erweist.

Das italienische Gesundheitssystem (am Beispiel Trento)

Das Gesundheitssystem in Italien ist regional strukturiert und untersteht den jeweiligen Regionalregierungen. Allen Einwohnern wird die medizinische Grundversorgung gratis zur Verfügung gestellt. Die Finanzierung erfolgt rein staatlich. Die Hausärzte erhalten eine Patienten-Kopfpauschale. Patienten können ihren Hausarzt selber auswählen und nach Belieben zu einem anderen Hausarzt wechseln.

Die spezialärztliche Versorgung wird von öffentlichen Spitälern abgedeckt. Die Überweisung muss durch den Hausarzt erfolgen. Diese erfordert ein sogenanntes «Ticket», das ungefähr 35 EUR pro Konsultation/Diagnostik kostet. Das «Ticket» ist für mittel- und arbeitslose Patienten sowie für Kinder unter 6 Jahren und Patienten über 65 Jahren kostenlos. Tests und spezifische Beratungen aufgrund einer diagnostizierten chronischen Erkrankung sind ebenfalls gratis! Die notfallmässige Versorgung wird durch die «guardia medica» gewährleistet. Diese ist am ehesten mit einer kleinen Notfallstation in einem Peripheriespital der Schweiz zu vergleichen.

Die Weiterbildung zum italienischen Hausarzt

Italienische Staatsabgänger sind im Durchschnitt 27 Jahre alt. Alle Jungmediziner müssen sich nach dem medizinischen Staatsexamen entscheiden, ob sie eine Spezialisierung (meist an einem Universitätsspital) oder ein Ausbildungsprogramm für Hausärzte beginnen möchten. Allgemeinmedizin per se ist in Italien keine Fachrichtung. Um ins Hausarzt-Weiterbildungsprogramm, den sogenannten «Corso triennale di formazione specifica in Medicina Generale», zu gelangen, muss jeder Anwärter einen Test bestehen. Wie viele Teilnehmer am Weiterbildungsprogramm teilnehmen, ist verschieden und hängt von der Anzahl bereits vorhandener Hausärzte ab.



Abbildung 1

Ein Zimmer für alles: typischer Praxisraum in Trento.

In Trentino-Alto Adige beginnen ungefähr 15–20 junge Ärzte jährlich die Hausarzt-Weiterbildung. Diese besteht aus einem dreijährigen Kurs. Alle Beteiligten durchschreiten im Rotationsverfahren diverse Fachbereiche der Inneren Medizin, Chirurgie, Kinderheilkunde, Psychiatrie, Gynäkologie und Urologie, um die nötigen Fertigkeiten zu erlangen. An einem Tag der Woche versammeln sich alle Ärzte in Weiterbildung zu einem Seminar. Dort werden von einem erfahrenen, lehrbeauftragten Hausarzt die theoretischen Grundlagen der Hausarztmedizin vermittelt, ähnlich einer universitären Veranstaltung.

Ich hatte die Möglichkeit, angehende Hausärzte zu treffen und mit ihnen an den Theorieeinheiten teilzunehmen. Im Austausch mit ihnen fiel mir auf, dass viele gerne mehr praktisch ausgebildet würden. Oft bleibe während der Rotationen keine Zeit für die Lehre und das Üben praktischer Fertigkeiten. Zudem würden sie als angehende Grundversorger, aufgrund nur kurzer Rotationsdauer, nicht in die bestehenden Teams integriert. So würden sie oft ein eher unbefriedigendes passives Dasein fristen, als «Anhängsel», welches so oder so «nur» Hausarzt werden will. Folglich führt das

Arbeiten oder, besser gesagt, das tägliche Zuschauen auf den unterschiedlichen Stationen zu Frustrationen und nicht zum erhofften Gewinn an praktischer Erfahrung.

Die Hausarzt-Praxis

Ich hatte die Möglichkeit, meine Gastgeberin und Tutorin, die italienische Hausärztin Dr. Mariapia Perlot, zu begleiten, und bei den klinischen Untersuchungen konnte ich auch selber Hand anlegen. Seit mehr als 30 Jahren übt sie ihren Beruf als Hausärztin aus. Die Patienten, die wir in ihrer Praxis gesehen haben, präsentierten sich wie bei uns auch mit verschiedensten Krankheitsbildern und Problemen. Von einer gewöhnlichen Erkältung über diffusen Juckreiz, plötzlichen Haarausfall bis hin zu neu diagnostizierten Krebsleiden oder häuslicher Gewalt ... Sehr interessant waren für mich die Hausbesuche, die mich näher zu den italienischen Patienten und ihrem Umfeld geführt haben.

In Trentino-Alto Adige ist es laut Mariapia Perlot üblich, dass ein Hausarzt keine eigene Praxis hat. Man teilt sich die Räumlichkeiten und eine Sekretärin an zwei bis drei Standorten und empfängt Patienten in einem Behandlungszimmer, das unter Umständen an einem anderen Wochentag von einem Berufskollegen genutzt wird. Dieses Raum- und Personal-Sharing darf nicht mit einer Gemeinschaftspraxis, wie wir sie kennen, verwechselt werden. Es gibt z.B. keine wirkliche Vertreterrolle für KollegInnen im Urlaub oder bei Krankheit. Und es erfolgt auch kein fachlicher Austausch.

Eine diplomierte Pflegeperson oder medizinische Praxisassistentin wird in der Hausarztpraxis nicht gebraucht, da keine Blutabnahmen oder andere diagnostische Untersuchungen durchgeführt werden. Für alles gibt es ein «Ticket». Sei es zur Blutzucker- oder INR-Bestimmung, der Patient wird ins Laboratorio geschickt. Sehr fortschrittlich und angenehm erweist sich hingegen das Einsehen der Laboregebnisse direkt auf einer zentralen Datenbank, dem sogenannten «Medimax2000-Register». Dieses vereint alle Patientendaten und -fakten. Auch Befunde fachärztlicher Konsultationen, wie Radiologieberichte und -bilder, kann man zentral abrufen. Das ist sehr praktisch, unkompliziert und zeitsparend sowie nervenschonend, wenn ich an die Telefon-Odysseen zum Einholen fehlender Patientenbefunde in meinem klinischen Alltag in der Schweiz denke.

Der Hausarzt wird anhand der Anzahl Patienten (Capitatio) und nicht der Anzahl Konsultationen bezahlt. Er kann mit einem Bruttogehalt von 7000 EUR pro Monat rechnen.

Der Patient beim Hausarzt

Die Zeit im Wartezimmer beträgt zwischen 10 und 60 Minuten. Die Konsultation selbst dauert meistens 5–10 Minuten im Rahmen eines Gesprächs. Falls eine körperliche Untersuchung notwendig ist, wird diese je nach Problemstellung mit den Händen, mit Stethoskop, Otoskop, Reflexhammer oder Vibrationsgabeln, jedenfalls ohne grössere technische Geräte, in altbewährter Manier, durchgeführt. Ein Hausarzt verfügt über kein EKG- oder Ultraschallgerät; die Fähigkeit der Interpretation dieser Befunde ist damit nicht zwingend. Laborwerte werden, wie erwähnt, mittels Überweisung in ein medizinisches Labor erhoben. Gleiches gilt für weitere spezifischere Beurteilungen wie z.B. dermatologische Abklärungen, EKG, Sonographie und Röntgen.

Die Auswahl an technisch-diagnostischen Mitteln ist für einen italienischen Grundversorger sehr klein. Das Hauptaugenmerk seiner Tätigkeit liegt auf den anamnestischen und manuellen Fertigkeiten. Damit erhalten die klinische Untersuchung, die Vertrautheit, das persönliche Kennen des Patienten, die berufliche Erfahrung und ein gewisses Bauchgefühl eine ganz besondere Bedeutung.

Wenn man die Behandlungsmöglichkeiten und den Behandlungsspielraum des italienischen Hausarztes betrachtet und erfährt, was er alles *nicht* macht und wozu er *nicht* befähigt ist, könnte man meinen, das italienische System sei schlecht. Ich möchte jedoch sagen: Es ist nicht schlechter, aber anders als bei uns. Die Zufriedenheit der Patienten ist meiner Meinung nach auf dem gleichen Level wie in der Schweiz. Sie kommen gerne zum Hausarzt, haben eine gute Arzt-Patienten-Beziehung und klagen, wie bei uns, über Schmerzen, ihre Sorgen und Nöte. Sie erwarten nicht, dass der Hausarzt ein EKG durchführt und es beurteilen kann. Ebenso wenig fordern sie eine grössere neurologische oder otolaryngologische Untersuchung ein. Sie sind es gewohnt, dass ihr Gesundheitssystem auf Spezialisten, die sich ihnen persönlich jedoch nicht so stark zuwenden, aufgebaut ist.

(Medizinisches) Italienisch

Ich konnte mein Italienisch verbessern und war sehr glücklich, dass niemand in Trento, obwohl es im Südtirol liegt, deutsch gesprochen hat. Ich bin oft zusammen mit den anderen angehenden Hausärzten zum Mittagessen gegangen und habe auch durch meine geniale Wohnsituation in einer Wohngemeinschaft mit zwei Italienerinnen Land und Leute kennengelernt und die italienische Gastfreundschaft wirklich geniessen können.

Lust auf einen Hippokrates-Austausch?

Generell empfehle ich jedem einen Austausch im Rahmen des Hippokrates-Programmes. Es bietet mehr als einen kurzen Blick in ein anderes Gesundheitssystem und in eine ausländische Hausarztpraxis. Als Hippokrates-Teilnehmer ist man kein Tourist. Man hat die Möglichkeit, neben dem medizinischen Wirken Land und Leute mit ihren (gesundheitlichen) Problemen kennenzulernen. Man lernt ihre Sorgen, Wünsche und Motivationen kennen!

Hast du Lust, selber an einem Hippokratesaustausch teilzunehmen?

Hast du Lust, während zwei Wochen Gastgeber für einen jungen Hausarzt aus Europa zu sein?

Melde dich unter [hippokrates\[at\]jhas.ch](mailto:hippokrates[at]jhas.ch)!

Ein grosser Dank geht an die Organisatorinnen meines Hippokrates-Austausches: Franziska Morger und Rosa Avino sowie an meine Tutorin Dr. Mariapia Perlot. Sie alle haben meinen Aufenthalt in Trento zu einem unvergesslichen Ereignis gemacht.

Korrespondenz:

Dr. med. Jenny Bruni
Jenny.Bruni[at]gmx.ch